



Mister Online

Paul Summermatter berät Firmen im Suchmaschinenmarketing. Sein Albtraum: Ein Leben ohne Internet.

Mit Paul Summermatter sprach Marcel Reuss

Herr Summermatter, wie lautet Ihr Rezept gegen schlechte Montagslaune?

Mir ist es wichtig, die Freizeit zu planen. Denn wer am Wochenende etwas unternimmt, dem kann am Montag kein Vorgesetzter, kein Projekt und kein Kollege die gute Laune verderben.

Wo wären Sie gerade lieber als hier?
Der erste Schnee ist gefallen. Langsam, aber sicher kribbelt es in meinen Beinen, und ich wäre jetzt lieber auf dem Gornergrat und der Erste, der mit den Ski in Richtung Zermatt losfährt.

Worauf kommt es an bei Ihrem Job?
Das Onlinemarketing entwickelt sich dermassen schnell, dass es als Berater nicht nur wichtig ist, über aktuelle Trends gut informiert zu sein - sondern auch, Entwicklungen zu beobachten. Um die Informationsflut zu filtern, ist für mich als «One-Man-Show» ein gut funktionierendes Netzwerk von grosser Bedeutung. Interesse am Business des Auftraggebers zu haben und dieses zu verstehen, ist ebenfalls wichtig. Ich arbeite für Kunden von Zürich bis Zermatt, vorwiegend für KMU. Und solche sind gut beraten, nicht jedem Online-trend nachzugehen, sondern erst einmal abzuwarten, wie sich dieser etabliert.

Sorgen Sie dafür, dass die Webseiten Ihrer Kunden bei einer Google-Suche an erster Stelle landen?
Die erste Stelle ist nicht immer realistisch und deshalb ein unseriöses Versprechen. Ich versuche zu erreichen,

Montagsinterview

Am Montag beginnt die Arbeitswoche. Auf der «Bellevue»-Seite beginnt der Montag mit einem Interview zum Arbeitsplatz. Wer selber einmal Auskunft geben möchte, melde sich unter bellevue@tagesanzeiger.ch.



Liest die Mails überall und zu jeder Zeit: Paul Summermatter. Foto: Dominique Meienberg

dass die Websites meiner Kunden eine gute Position haben. Daneben analysiere ich Webdaten. Was macht ein Besucher auf der Seite, woher kommt er? Auf dieser Grundlage empfehle ich Massnahmen zur Optimierung.

Was ist das Schlimmste, das Ihnen in Ihrem Beruf passieren kann?
Wenn es morgen kein Internet mehr gäbe.

Ist das Ihr Traumjob?
Marketing und das Internet sind meine Leidenschaft. Insofern ein klares Ja. Mit meinem mobilen Arbeitsplatz arbeite ich entweder in Zürich, im Wallis oder im Zug dazwischen. Ein Notebook und ein Internetanschluss reichen. Als Selbstständiger nehme ich mir, neben einigen Nachteilen, die man in Kauf nehmen muss, zahlreiche Freiheiten. So kann ich den Tag relativ flexibel planen und mir viel Zeit für unseren 5 Monate alten Sohn nehmen.

Woran erkennen Sie an sich eine Déformation professionnelle?
Meine Frau würde jetzt sagen, dass ich nicht ohne Internet sein kann... und sie hat wohl recht. Ich würde wohl auf fast alles Materielle verzichten - ausser auf die Möglichkeit, online zu sein. Falls nötig, lese und bearbeite ich E-Mails beinahe überall und zu jeder Zeit.

Zürich wäre eine bessere Stadt...
... wenn es eine schöne Fussgängerzone mit tollen Restaurants und Bars direkt am See gäbe - und einen 4000er zum Skifahren (lacht).

Was geben Sie uns mit auf den Weg?
Ich habe in vielen Branchen und Positionen gearbeitet. Dabei habe ich Leute kennen gelernt, welche zielstrebig die Karriereleiter hochliefen, dabei aber ihre Work-Life-Balance vergessen. Ich finde, Arbeit muss primär Spass machen, damit sie stimmt. Wem sie keinen Spass macht, der soll die erste Möglichkeit zum Wechseln wahrnehmen.

B-Side

Jubel-Trubel-Discokugel (I)
«Einer geht noch...»

Letzten Mittwoch im Kaufleuten. Die Sportfreunde Stiller aus München standen auf der Bühne und im Saal vielleicht ein Zehntel der Züricher, die hier leben. Für sie ein Heimatabend also. Als Zürcher wiederum fühlte man sich - um es ein wenig zu dramatisieren - wie der Udo. Wenn er durch dunkle Strassen heimgeliegt, griechischen Wein trinkt und aus der Jukebox Musik hört, die fremd und südlich war. Man sang und sprach also Hochdeutsch im Kaufleuten. Das zeigte sich auch gegen Ende des Konzerts, als statt nach der obligaten «Zugabe», was eigentlich ja auch sehr deutsch ist, «Einer geht noch...» skandiert wurde. Und einer ging noch. Für den von züngelnden Penaltyschützen traumatisierten Local zum Glück aber nicht der Song, den sich die Züricher sehnlichst wünschten: «1 und 2 und 3 und 54, 74, 90, 2006 ja so stimmen wir alle ein, Mit dem Herzen in der Hand und der Leidenschaft im Bein werden wir Weltmeister sein!» Nein, diesen Wunsch haben die wunderbaren Sportfreunde nicht erfüllt. Wohl weniger aus Rücksicht, sondern schlicht, weil man ein Konzert unmöglich mit einer Stimmbombenbeende beenden kann. (reu)

Jubel-Trubel-Discokugel (II)
Neuer Klub, neue Sitten

Ein kürzlich eröffneter Nachtclub überascht mit mehreren Neuerungen:
● Die Gästeliste steht nicht mehr auf Papier, sondern ist im iPad gespeichert. Was nicht bedeutet, dass die Namenssuche schneller geht oder eleganter aussieht. Aber bald wird das Zauberwort nicht mehr «Ich bin uf de Lischte!», sondern «Ich bin im AiPäd!» heissen.
● Der obere Stock besteht aus mehreren Fumoirs. Man kann sich mit Zigi in der Hand frei bewegen, das normale, fumoorsche Gefängnisgefühl entfällt.
● Der Chef darf auch im unteren Stock rauchen.
● Vor den Dancefloors weisen Schilder im Stil der Zigaretten-Warnbeschriftung darauf hin, dass die Lautstärke das Trommelfell beschädigen könne. In wenigen Jahren wird wohl die Ohrenliga abgetrennte «Sonoirs» für laute Musik fordern. Und das Schweizer Stimmvolk wird deutlich Ja sagen. (bat)

Das Rezept
Emmentaler Kartoffelsuppe



Für 4 Personen
4-6 mittelgrosse, mehlig kochende Kartoffeln, z. B. Agria, 1 Suppengemüse-Bund mit Suppenserlie, Rüebli, Zwiebel, Lauch, 1 Kräutersträusschen mit Lorbeer, Petersilie, Kerbel, Salz, Butter zum Dämpfen, 1 l Bouillon, heiss, wenig frisch geriebene Muskatnuss, ½ Bund Kerbel, Blättchen, gehackt, 1 dl Vollrahm, wenig Apfelessig, 100 g Emmentaler

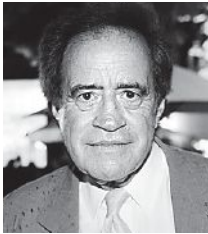
Kartoffeln schälen, in Würfel schneiden. Kartoffeln mit Suppengemüse, Kräutersträusschen und Salz in Butter kurz dämpfen. Bouillon dazugießen. Halb zugedeckt bei kleiner Hitze 30 bis 40 Minuten köcheln. Suppengemüse und Kräutersträusschen entfernen, Suppe mit einem grossen Schwingbesen kräftig durchrühren. Mit Salz und Muskatnuss abschmecken. Kerbel mit Rahm verrühren, in die Suppe geben. Bei kleiner Hitze sämig köcheln. Suppe kurz vor dem Servieren mit Essig abschmecken. Emmentaler in dünne Scheiben schneiden. Anrichten: den Emmentaler in Teller verteilen. Die heisse Suppe darübergiessen.

Aus der **Schweizer Familie**
Weitere 2000 Rezepte unter www.schweizerfamilie.ch

Notizen zu Namen **Hildegard Schwaninger**

Arthur Cohns Beziehungen bis zum Broadway

WW
WHO IS WHO IN ZÜRICH
Von **Arthur Cohn** (im Bild), dem Filmproduzenten aus Basel, wissen alle, dass er sechs Oscars bekommen hat, dass ihm bei seinen Filmen (er hat immer einen am Drehen) Herz und Tiefgang wichtig sind und dass er seine Freundschaften und Beziehungen bestens pflegt. Wie transatlantisch seine Connections wirklich sind und dass sie funktionieren, erlebte ich letzte Woche in New



Sesam-öffne-dich für den Broadway. Arthur Cohn mit seinem Zauberstab machte es möglich. Ich hatte im knallvollen New Amsterdam Theatre einen herrlichen Platz im Parkett.

Apropos New York. Beim Marathon, an dem 45 000 Läufer teilnehmen, davon über 700 Schweizer, war auch dieses Jahr **Jean-Pierre Hoby** dabei, der ehemalige Kulturchef des Zürcher Präsidialamts. Er lief den New York Marathon zum 21. Mal. Erzählt hat er mir das anlässlich der Premiere von Salto Natale, wo er mit seiner Tochter **Johanna** war. **Katharina Hoby**, die schönste Pfarrerin der Schweiz, mit der

Hoby fünf Kinder hat, war auch da. Mit Pfarrer **Andrea Marco Bianca**, ihrem neuen Lebensgefährten, der schon vor dreissig Jahren, also vor ihrer Heirat mit Hoby, ihr Freund war. Ein seltener Fall von Ewiger Liebe - da kann man nur neidlos sagen: Schön! (Fast wie **Prinz Charles** und **Camilla**). Die vier, Herr Hoby, Frau Hoby, Tochter Hoby, Pfarrer Bianca standen übrigens in der Pause einträchtig beisammen.

New York ist ja die Stadt der wildesten Exzesse. Viele erinnern sich an **Denise Rich**, die erste Frau von **Marc Rich**. Als sie in der Schweiz lebte, in Baar, war es für die gebürtige Amerikanerin wohl nicht sehr aufregend, sie widmete sich vor allem ihrem Beruf, dem Komponieren und dem Singen. Heute ist sie ganz in ihrem Element, lebt in New York, kümmert sich um Wohltätigkeit und ist eine der schillerndsten Erscheinungen im Societycircuit. Ihre Christmasparty vom letzten Jahr ist noch immer als Extravaganz in aller Munde. Da liess sie die zwei Balkone ihres Fifth-

Avenue-Penthouses in spiegelglatte Eisflächen verwandeln, die Gäste wurden mit einer Eiskunstlaufshow auf dem Balkon unterhalten. Dieses Jahr plant sie nichts Adäquates. Laut dem Magazin «Manhattan» werden heuer die grossen Feste gestrichen, denn «man kann nicht Boni kürzen und dann **Paul Mc Cartney** einfliegen lassen, damit er für die Gäste singt. Es wäre schlechter Geschmack, wenn man in diesen schwierigen Zeiten mit riesigen Partys auftrumpfen würde.» Der Verzicht auf grosse Partys mag gut sein für das Image, schadet aber der Ökonomie. Grosse Partys kurbeln die Wirtschaft an. Die Eventmanager verdienen, die Musiker haben einen Job; Catering, Floristen, alle machen Geschäfte. Hoffentlich geben die Superreichen bald wieder ihr Geld mit vollen Händen aus!

Notizen zu Namen. Die wöchentliche Gesellschaftskolumne der Jahrespublikation «WW Who is Who in Zürich» entsteht in einer Medienpartnerschaft mit dem TA. www.notizenzunamen.ch

